

Seldwyler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 20

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Frau zu Frau

SELDWYLER

EB. Seldwyler gibt es überall, nicht nur in der Schweiz. Und sie scheinen nicht die Absicht zu haben, auszusterben. Seldwyler sind der Mittelpunkt der Welt, ihre Probleme sind die wichtigsten, und es soll sich beileibe niemand getrauen, daran zu rütteln. Sie werden schon wild, wenn sie es nur meinen, dass man dies tue. Wenn sie gestört werden, machen sie ein schauriges Gesumse. Sie wünschen Berichtigungen und Entschuldigungen und Erklärungen. Dem Frieden zuliebe gibt man meistens nach. Man ist zwar dann die Stürmi los, dafür fragt die ganze Welt, die von der "wichtigen Sache" gar nichts gemerkt hatte: Ja, was war denn eigentlich los? Und meistens wird gelacht über die Seldwyler, die wieder einmal ein wenig Maislein gemacht haben.

Im Fernsehen war kürzlich so ein hübsches deutsches Seldwyler-Stücklein zu sehen und zu hören. Da war eine glänzend gespielte Inszenierung, die als Hauptthema eine Fischvergiftung in einem Flugzeug darstellte, der fast alle Insassen - unter anderem auch der Pilot und der Kopilot - zum Opfer fielen. Ein Passagier, der zufällig etwas anderes gegessen und der im Krieg Jagdflugzeuge gesteuert hatte, musste an die Stelle des Piloten treten. Und nun folgte ein spannender Flug und eine noch spannendere Landung. Es ging um Leben und Tod.

Und dann kam die Seldwyler-Erklärung irgend eines Fischerei-Verbandes - wahrscheinlich ist es fürchterlich, dass ich nicht einmal den genauen Namen dieses Verbandes weiss, und ein anderer Verband könnte jetzt eine Berichtigung wünschen, er sei denn öpfe nicht dieser Verband gewesen - kurz, die Erklärung lautete ungefähr, die Fische, die sie lieferten, seien immer einwandfrei. Da hat es offensichtlich ganz schaurig gesumst. Die glaubten tatsächlich, sie werden in ihrer Ehre oder an ihrem Geldbeutel angegriffen wegen dieser Geschichte. Da kann man nur lachen, wenn man nicht weinen will.

Aber wie gesagt, man braucht gar nicht über die Grenze zu sehen, um nicht auch Seldwyler zu finden. So ein Münsterchen erlebten wir gerade dieser Tage in unserer Gemeinde. Erlaubte sich da einer, einmal anstatt eines blöden, langweiligen Titels und einer ebenso blöden, langweiligen Berichterstattung ein bisschen Humor und Pfeffer einzustreuen. Es wurde niemand beleidigt, oh nein, weit davon entfernt. Es war ein kleiner Ulk, über den die meisten lachten oder vielleicht zum Teil nicht ganz klug wurden. Aber da steckten nun die Mannen die Köpfe zusammen und machten dem Motto "schauriges Gesumse" alle Ehre. Man darf doch aus ihrer ernstesten Sache nicht etwas machen, das irgendwie aus dem wohlwollenden bürgerlichen Rahmen fällt. Da hielten sie Sitzungen ab und berieten. Schade um die Zeit und um die vielen Worte. Auch da - man kann nur lachen, wenn man nicht weinen will.

Der Mittelpunkt der Welt sein wollen, seine eigenen Probleme überschätzen, das kann freilich auch zu gar nicht mehr lachhaften Situationen führen, zu Seldwylerstreichen, bei denen man nur noch weinen kann. Welch masslose Uebertreibung, welche Ver-rückung des Mittelpunktes und der Wichtigkeit der Probleme war doch jener Schandfleck von Les Rangiers! Nein, wir brauchen nicht über die Grenze zu schie-len, um Dinge zu finden, die am Wesentlichen vorbeischiessen. Wir dürfen uns brav schämen und vor der eigenen Türe wischen. Hatten wir es vielleicht nötig, im Glauben an unsere Wohlstandigkeit und unsere Erhabenheit über die schlechten Manieren anderer erschüttert zu werden? Vielleicht. Das ist aber auch das einzige positive Körnchen an dieser so ganz und gar negativen Affäre.

Die Stimme der Jungen

GIBT ES EINEN NEUEN SCHWEIZER FILM?

Nachstehende Ausführungen sind auf Grund eines Interviews entstanden, welches der unabhängige Filmproduzent Walter Marti verschiedenen Journalisten gewährt hat. Es wird darin ein möglichst weiter Ueberblick zu gewinnen versucht, wobei naturgemäss auf Details, meist betrüblicher Art, nicht eingegangen werden kann.

I

rom. Seit einiger Zeit beginnt sich im schweizerischen Filmschaffen so etwas wie eine Umwälzung abzuzeichnen. Eine "neue Generation" meldet den Anspruch an, den einheimischen Film aus seinem offen zutage liegenden Malaise zu befreien - ging doch gerade letzthin die Meldung durch die Zeitungen, Franz Schnyders Verfilmung von Jeremias Gotthelfs "Geld und Geist" sei der einzige Spielfilm, der dieses Jahr in unserem Lande gedreht werde.

Weshalb es zu dieser etwas beschämenden Situation kommen konnte, und weshalb berechnete Hoffnungen zu einem Auffangen und Weiterkommen bestehen, sei kurz zu begründen versucht: Es steht ausser Diskussion,

dass die Schweiz bisher in der Filmgeschichte nie eine international bedeutsame Produktion aufzuweisen hatte, es gab nie eine Export-Industrie daraus. Ganz selten allerdings errangen einzelne Filme auch im Ausland einige Achtungserfolge, aber auch deren Ausstrahlung war sehr gering, im Ganzen betrachtet. Es gelang auch nie, aus der Produktion ein rentables Geschäft zu machen, ja seit etwa acht Jahren wird beinahe durchläufig mit einer rückläufigen Bilanz gerechnet und gearbeitet. Der Beizug von einheimischen Autoren mit weltweiter Anerkennung und ausländischen Schauspielern, sowie Regiekräften half genauso wenig wie das unter dem Druck auf den Bund entstandene neue Filmgesetz und die Ausschüttung von Subventionen. Die Ursache des Uebels liegt demnach tiefer: es ist die Struktur der Film-Industrie hierzulande, welche die Künstler verhindert, weiterzukommen, auch wenn sie schon grosse Anerkennung gefunden hatten, und es vor allem sträflich vernachlässigte, in ihrem Bereich Talente zu fördern, die ganz sicher vorhanden gewesen wären. Doch die träge Selbstgenügsamkeit war das Verhängnis. Es ist auch das System der Unumstösslichkeit für jeden Regisseur, zuerst einige vorgeschriebene Auftragsfilme drehen zu müssen, das hier die freie Entfaltung desselben hinderte. Denn hatte sich ein Regisseur endlich finanzielle Unabhängigkeit errungen, war er meist vom langen Kampfe zermürbt und schon zu fest in der Maschinerie der "Routine-Produktion" festgefahren, als dass er seine früher heimlich gehegten Pläne wirklich künstlerischer Filme noch hätte ausführen können oder überhaupt nur an deren Verwirklichung noch denken wollte. Es ist ihm dies natürlich nicht zu verargen; seine Resignation und das Nicht-mehr-wollen sind verständlich; doch die Fähigkeiten zu einem grossen Werk wären sicher noch vorhanden gewesen. Schade. - Dies sollen keineswegs Angriffe sein, sondern nur blosser Feststellungen, denn die "neuen" Filmschaffenden fragen sich, wie man es besser machen könnte, und dazu zieht sie die notwendige Kritik des Bestehenden bei, die nun aber nicht bösartig oder scharf sein soll, sondern klärend und neue Wege weisend. Deshalb hat sich auch vor bald zwei Jahren eine "Association suisse des réalisateurs de film" zusammengetan, von jungen Leuten ("jung" heisst hier, wie beispielsweise auch in der Literatur, um die 40 Jahre zählend), die wollen, Wege zu finden versuchen. Sie sind dabei auf grosszügige Mazene angewiesen, scheuen aber auch nicht den Weg übers Ausland, sei es finanziell oder in der Ausbildung - wobei sie sich jedoch gegen die sicher verlockende Möglichkeit des Auswanderns entschieden sträuben, da sie sich, wie viele andere junge Künstler, auch heute noch als Schweizer fühlen, darauf stolz sind und die Verpflichtung spüren, in ihrem Vaterland zu wirken, auch wenn sie dabei beinahe zu ersticken drohen. Sie halten sich auch an dem Lichtblick fest, dass ein neues Kinopublikum sich zu bilden beginnt (bedingt etwa durch die Werke der nouvelle vague, von Resnais und Antonioni), sowie eine ganz andere Einstellung der Kinobesitzer und vor allem Verleiher. Um das Publikum nun noch dazu zu bringen, dass es den Schweizer Film will, muss man in vermehrter Masse an es herantreten, mit ihm reden und zu ergründen versuchen, was es interessiert. Dies kann über die Presse geschehen; und deshalb sind die Filmschöpfer vorerst einmal um einen engen Kontakt zwischen Künstlern und Kritikern (wie übrigens auch zwischen Künstlern und Verleihern) bemüht, etwas, das früher beinahe undenkbar war, jedenfalls nie in Betracht gezogen wurde, sich aber heute als überaus fruchtbar abzuzeichnen beginnt.

Es geht also nicht darum, eine Industrie zu retten, sondern den Jungen zu helfen! Auch in Bern wird diese Politik von einigen wenigen mutigen Aussenseitern angestrebt: junge Autoren (auch die sind wichtig) und Filmschaffende zu fördern und eben nicht die Produktion; zu



Eine grossartige Leistung bot in Venedig wieder Rita Tushingham (rechts) in dem Film "Das Mädchen mit den grünen Augen".